173. Sonnabend den 27. Juli 1861. 173.

Posener Zeitung.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. **Bestellungen** nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an.

Inserate (1¼ Sgr. für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum; Reklamen verhältnißmäßig höher) sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis **10 Uhr** Vormittags angenommen.

Amtliches.

Berlin, 27. Juli. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Forstmeister Ritgen zu Koblenz die Erlaubniß zur Anlegung des von des Großherzogs von Hessen und bei Rhein Königlicher Hoheit ihm verliehenen Ritterkreuzes erster Klasse des Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen, zu ertheilen.

Dem städtischen Musikdirigenten B. Bilse in Liegnitz ist das Prädikat „Musikdirektor“ beigelegt worden.

Der Geheime Registratur-Assistent Suschke ist zum Geheimen Registrator im Ministerium des Innern ernannt worden.

Ihre Königliche Hoheiten der Prinz und die Prinzessin Karl von Preußen sind, aus Süddeutschland zurückkehrend, in Schloß Glienicke wieder eingetroffen.

Angekommen: Der Königlich portugiesische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am hiesigen Hofe, de Vasconcellos e Souza von Paris.

Abgereist: Der Präsident der Seehandlung, Camphausen, nach der Rheinprovinz.

Telegramme der Posener Zeitung.

Wien, Freitag 26. Juli Mittags. In der heutigen Sitzung des Unterhauses fand die spezielle Debatte über das Lehensgesetz statt. Der Abgeordnete Brauner, der gegen den ersten Paragraphen eingetragen war, sprach generell über die Kompetenz, die Autonomie, die historischen Rechte und die Heiligkeit der Krone Böhmens. Er wurde vier Mal erinnert, zur Sache zu sprechen, und wurde ihm endlich das Wort entzogen, wogegen er „Angesichts der Völker Oestreichs“ protestirte. (Beifall rechts, großer Tumult.) Nachdem der Präsident den Abgeordneten Brauner und Alle, die an der Scene Theil genommen, zur Ordnung gerufen, verließen die Czechen und Polen den Saal! Die Sitzung wurde jedoch fortgesetzt.

London, Freitag 26. Juli. Nach dem neuesten Bankausweis beträgt der Notenumlauf 20,142,765, der Metallvorrath 11,720,090 Pfd. St.

(Eingeg. 27. Juli 8 Uhr Vormittags.)

Deutschland.

Preußen. Σ Berlin, 26. Juli. [Preußen, Baden und die Würzburger; der Besuch des Königs in Chalons; polnische Demonstrationen.] Trotz des bestimmten Dementi's der ministeriellen „Karlsruher Zeitung“ werden einzelne Blätter nicht müde, von Verhandlungen zwischen Preußen und Baden wegen Abschlusses einer Militärkonvention zu berichten. Man könnte ihnen füglich dies unter den gegebenen Verhältnissen einigermaßen kindische Vergnügen gönnen, wenn nicht einzelne Berichterstatter, so der Berliner Korrespondent einer am Rhein erscheinenden Zeitung, durch die Art und Weise jener Behauptung die Intention verriethen, in tendenziöser Absicht eine Aufregung im Würzburger Lager zu schüren und wach zu erhalten, die, wie aus bewährter Quelle versichert werden kann, völlig gegenstandslos ist. Es mag bei dieser Gelegenheit noch erwähnt werden, daß es, so erfreulich das Gegentheil sein würde, leider durchaus unbegründet ist, wenn behauptet wird, Hessen-Darmstadt habe sich von der Würzburger Koalition getrennt und zu Baden und dessen deutscher Politik gewendet. Die großherzoglich badische Regierung hat, namentlich mit dem Eintritt Mohls in die Bundesversammlung, einen eben so selbständigen wie echt nationalen Standpunkt in der deutschen Frage eingenommen, einen Standpunkt, der schon kurz vorher durch den Rücktritt Badens von der mittelstaatlichen Triaspolitik eingeleitet wurde, und die Anträge in der Bundesoberfeldherrn-, so wie in der kurhessischen Verfassungsfrage, die Baden beim Bunde stellte, tragen das echte Gepräge deutscher Gesinnung. So sehr deshalb auch zu wünschen wäre, daß auch andere Regierungen, die bisher in den Netzen der Würzburger Politik gefangen gehalten wurden, sich daraus befreien und dem Beispiele Badens folgen möchten, so steht dieser Bundesstaat doch leider bis jetzt in dieser Beziehung isolirt da.

Der Besuch des Königs im Lager von Chalons, der übrigens noch nicht definitiv feststeht, so wahrscheinlich er erfolgen dürfte, ist einfach unter den Gesichtspunkt der Courtoisie zu stellen, den der vorjährige Besuch des Kaisers von Baden-Baden von selbst an die Hand giebt. Es ist deshalb unrichtig, wenn behauptet wird, man erwarte von Seiten unseres Hofes eine Einladung des Tuilerienkabinets; als sinnlos aber muß die Behauptung erscheinen, daß der König seinen Besuch an die Bedingung der Mitanwesenheit dieses oder jenes Souveräns in Chalons geknüpft hätte. Nicht ohne Interesse ist es übrigens, wie sich die Wiener Preßorgane der Eventualität jenes Besuches gegenüber gestellt haben. Nachdem z. B. die „Ostdeutsche Post“ dem „verhängnißvollen Ereignisse“ einen hinlänglich düster gefärbten Artikel zu widmen sich gemüßigt fand, brach sie sofort in wahren Dithyrambenton bei der Nachricht, oder richtiger der „Tatarenneuigkeit“ aus, daß Kaiser Napoleon zur Kur nach Karlsbad kommen würde. Mag man diese Art der Auffassung immerhin egoistisch nennen, jedenfalls kann man einer solchen Vertretung östreichischer Interessenpolitik von Seiten der östreichischen Presse eine gewisse Berechtigung nicht versagen. Jedenfalls unterscheidet sie sich vortheilhaft von dem rein gefühlspolitischen und abstrakt kosmopolitischen Standpunkte, den gewisse preußische Blätter einnehmen. Kaum rührt sich z. B. in Bremen der Krämergeist und beweist durch die übertriebensten Zahlenansätze, daß Bremen wenigstens ruinirt werden würde, wenn es 10 Dampfkanonenboote zur Nordseeküstenflotille stellte, so findet sofort ein Theil der preußischen Presse dies höchst beachtenswerth, und durchaus in der Ordnung, daß jener Epicierpolitik volle „Rechnung“ getragen werde. — Es bezeichnet in der That den Höhepunkt der polnischen Agitation zur Genüge, wenn man bedenkt, daß bei dem Hochamte für den verstorbenen Fürsten Adam Czartoryski in Warschau auf dem zu dem Ende errichteten Kenotaphium eine Königskrone prangte, die zu spät bemerkt und deshalb zu entfernen unterlassen wurde. Eine solche Demonstration erscheint um so provozirender, als sich in der Kirche russisches Militär befand. Dieser herausfordernde Uebermuth paßt in der That vortrefflich zu den Deklamationen über die Leiden und den unerträglichen Druck, unter dem die „hochherzige“ polnische Nation seufze; man könnte darüber lächeln, wenn die Sache nicht zugleich eine sehr ernste Seite hätte.

☾ Berlin, 26. Juni. [Vom Hofe; Tagesnachrichten.] Ueber die Abreise des Königs von Baden-Baden nach Ostende hört man widersprechende Angaben. Wie ich erst heute gehört, beabsichtigt der König schon am 3. August Baden zu verlassen; dagegen will man andererseits wissen, daß er seinen Aufenthalt im Kurorte bis Mitte August verlängern werde. Personen, welche aus Paris kommen, erzählen, daß der König dem Fürsten von der Moskwa die Zusage gemacht habe, daß er das Lager von Chalons besuchen werde, und soll auch unsere Gesandtschaft in Paris von dieser Intention des Königs bereits unterrichtet sein. Der König, so sagt man, werde mit einem glänzenden Gefolge von Baden-Baden über Kehl, Straßburg, Luneville, Nancy, Bar le Duc, Vitry ꝛc. seinen Weg nach Chalons nehmen, im dortigen Lager aber höchstens nur 2 Tage sich aufhalten. Ich theile Ihnen diese Nachricht mit, weil ich sie von durchaus glaubwürdigen Personen erhalten habe, bin aber der Meinung, daß ihre Bestätigung erst abgewartet werden müsse. Hat der König dem außerordentlichen Abgesandten des Kaisers diese Zusage gemacht, dann sind sicherlich mit derselben gewisse Bedingungen verbunden. — Aus Baden-Baden ist das Gerücht zu uns gedrungen, daß der Generaladjutant v. Manteuffel zum Divisionsgeneral ausersehen sein soll und nur noch kurze Zeit als Chef des Militärkabinets fungiren werde. Als seinen Nachfolger in dieser Stellung nennt man bereits den Generaladjutanten v. Alvensleben. — Der König hat während der Anwesenheit des Kriegsministers in Baden-Baden mehrere Beförderungen in der Armee vollzogen, und ein neues Avancement steht in kurzer Zeit zu erwarten. Wahrscheinlich wird diese Beförderungen noch die neue Rangliste bringen können, welche Ende August fertig sein soll. — Der Prinz und die Prinzessin Karl sind aus dem Kurorte nach Glienicke zurückgekehrt. Wie ich Ihnen vor einigen Tagen mittheilte, wollte die Prinzessin noch einige Zeit in der Nähe der Königin bleiben, doch hat jetzt die Königin selber gewünscht, daß die Prinzessin ihre Badekur nicht länger hinausschiebe und die Rückreise in Begleitung ihres Gemahls mache. Heute war auf Schloß Glienicke Tafel, an welcher der Prinz und die Prinzessin Friedrich Karl, die Frau Fürstin von Liegnitz und andere hochgestellte Personen, namentlich Militärs, theilnahmen. — Die Prinzessin Alexandrine ist bereits heute Abend zur Königin Elisabeth nach Reichenhall abgereist. Ihr Vater, der Prinz Albrecht, verweilt gegenwärtig im Bade Mehadia im ungarischen Banat, wohin er sich über Lemberg, Jablunka ꝛc. begeben hat. Auch im vorigen Jahre brachte der Prinz in diesem Bade einige Wochen zu. Der Prinz Adalbert will in diesen Tagen noch auf einige Wochen seinen Lieblingsaufenthaltsort Bad Homburg besuchen. Nach seiner Rückkehr von dort erfolgt die feierliche Beisetzung seines verstorbenen Sohnes auf dem Invalidenkirchhofe. Der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande werden in nächster Woche mit ihrer Tochter, der Prinzessin Marie, von Soden nach Berlin kommen, sich einige Tage hier aufhalten und dann zu einem längeren Aufenthalte nach Schloß Muskau gehen. — Der Minister v. Schleinitz hatte heute längere Konferenzen mit den Gesandten Portugals und Frankreichs. Don José de Vasconcellos e Souza, der erst gestern aus Paris hierher zurückgekehrt ist, will sich jetzt nach Lissabon begeben, wird aber zuvor noch unseren Majestäten und dem Fürsten und der Fürstin von Hohenzollern seine Abschiedsbesuche machen. Auch der französische Gesandte Prince de La Tour d'Auvergne verläßt uns in diesen Tagen. Er hat in jüngster Zeit wiederholt mit Herrn v. Schleinitz wegen des Handelsvertrages konferirt; unsere Regierung verwirft jedoch Bedingungen, welche Frankreichs Handel mit gewissen Artikeln allzu sehr bevorzugen. — Gestern ist der Minister des Innern, Graf v. Schwerin, zum König nach Baden-Baden beschieden worden. Spätestens Mitte nächster Woche wird der Minister von dort zurückerwartet, weil dann Hr. v. Schleinitz abzureisen beabsichtigt. — Große Sensation hat hier die Nachricht hervorgerufen, daß der Bankpräsident Nulandt in Dessau wegen Verdachts, eine Reihe bedeutender Betrügereien verübt zu haben, sich in Untersuchungshaft befinde (s. gestr. Ztg.). Es wird mir schwer, an die Haft zu glauben, weil ich mit vielen Andern den ꝛc. Nulandt erst gestern Nachmittags 2 Uhr habe mit dem Bahnzuge von Dessau ankommen sehen, und ist mir heute versichert worden, daß er noch nicht wieder zurückgereist sei. Nulandt ist auf der Bahn eine sehr bekannte Persönlichkeit, da er sehr häufig von Dessau nach Berlin kommt. — Der Pyrotechniker Schwiegerling hat hier in Krugs Garten zwei Feuerwerke veranstaltet, die alle Welt entzückt haben. Man macht hier an derlei Schauspiele große Ansprüche und verlangt etwas Außergewöhnliches. Herr Schwiegerling hat dies dem Publikum, das sich in zahlloser Menge eingefunden, geboten; seine Feuerwerkskörper waren alle von seltener Schönheit.

— [Legationsrath v. Küster †.] Am Dienstag Abend starb auf seiner bei Hirschberg befindlichen Besitzung Lomnitz der Major a. D. Geh. Legationsrath v. Küster, Mitglied des Herrenhauses, im 68. Lebensjahre.

— [Ein frommer Wunsch.] Die „Elberf. Z.“ meldet: Das Zentralvolksblatt für den Regierungsbezirk Arnsberg richtet in einem Leitartikel an die „Protestanten“ die Aufforderung, sich dem Papst wieder zu unterwerfen. Die katholische Kirche, versichert es, werde den Heimkehrenden mütterlich entgegenkommen, wie sie es bei den bulgarischen Griechen gethan habe; namentlich stellt es die Gewährung der Priesterehe in Aussicht.

Oestreich. Wien, 24. Juli. [Reskript und Adresse.] Zur Erläuterung des Reskripts, womit Kaiser Franz Joseph die Adresse des ungarischen Landtags beantwortet hat (s. gestr. Z.), hebt die „Presse“ in Folgendem die Punkte hervor, in welchen dasselbe sich in prinzipiellen Widerspruch mit den Forderungen setzt, die der ungarische Landtag in seiner Adresse aufgestellt hatte: Die Adresse bezeichnete das Oktoberdiplom als einen der durch die pragmatische Sanktion gesicherten Selbständigkeit Ungarns widersprechenden und die Verfassung dieses Königreichs verletzenden Staatsakt; das Reskript hält das Oktoberdiplom aufrecht, erblickt darin keine Gefährdung der Selbständigkeit Ungarns und weist die Anklage, als sei am 20. Oktober die ungarische Verfassung verletzt worden, mit der Erklärung zurück, daß das Diplom aus königlicher Machtvollkommenheit erlassen worden, und daß die ungarische Konstitution heute rechtlichen Bestand nur innerhalb der vom Oktoberdiplom gezogenen Grenzen und unter den durch dasselbe ausgesprochenen Bedingungen hat. — Die Adresse erkannte die Verbindung Ungarns mit den Erbländern als nur durch die Identität der Dynastie bestehend an; das Reskript weist die Behauptung, als gelte zwischen Ungarn und Oestreich lediglich eine Personalunion, zurück und proklamirt die Realunion als das unantastbare Rechtsverhältniß. — Die Adresse begründete das Begehren nach Wiederherstellung der 1848er Gesetze; das Reskript wiederholt die Bestätigung derjenigen unter diesen Gesetzen, welche von der Regierung bereits am 20. Oktober anerkannt wurden, verweigert jedoch den übrigen, weil sie mit dem Oktoberdiplom, wie mit dem Februarpatent im Widerspruch stehen, aufs Bestimmteste für jetzt und für künftig die Anerkennung. — Die Adresse betonte, daß erst die Krönung den Monarchen zum gesetzlichen König von Ungarn mache, und daß dieser Akt von der vorgängigen Erfüllung der konstitutionellen Forderungen Ungarns bedingt ist; das Reskript eröffnet die Entschließung der Regierung, daß zwar einerseits dem zu erlassenden Krönungsdiplom die Revision der 1848er Gesetze voranzugehen, daß jedoch andererseits Franz Joseph Ungarns erblicher König, nur nach erreichter Vereinbarung über die schwebenden Angelegenheiten zur Vereinbarung über das Inauguraldiplom schreiten könne. — Die Adresse bezeichnete die Nichteinberufung der Vertreter aus Siebenbürgen, Kroatien, Slavonien, der Militärgrenze, aus Fiume und dem Küstenlande als eine Verletzung der pragmatischen Sanktion und eine Beeinträchtigung der Integrität Ungarns; das Reskript erklärt hinsichtlich Siebenbürgens, daß dessen Union nie völlig gesetzlich geworden ist, sich unausführbar gezeigt hat und auch ferner als unausführbar zu betrachten ist; hinsichtlich Kroatiens und Slavoniens, daß diese beiden Königreiche sich einem ungarischen Ministerium nicht unterwerfen wollten, und daß nur durch Verhandlung mit dem kroatisch-slavonischen Landtage die Bedingungen zu vereinbaren sind, unter welchen diese beiden Königreiche bei vollständig autonomer innerer Verwaltung und unbeschadet ihrer Stellung zur Gesammtmonarchie bereit wären, die staatsrechtliche Vereinigung mit Ungarn anzunehmen und ins Werk zu setzen; hinsichtlich der serbischen Wojewodschaft, daß bei deren Re-Inkorporirung in das Königreich Ungarn die Wünsche des letzten serbischen Nationalkongresses in Berücksichtigung zu ziehen sein werden. — Die Adresse erklärte die Abdikationsurkunde Kaiser Ferdinands hinsichtlich Ungarns als formell mangelhaft und begehrte eine nachträgliche Ergänzung der Entsagungsurkunde; das Reskript weist dieses Ansinnen als einen unberechtigten Vorwand zurück, bezeichnet die Abdikation als regelmäßig und hebt hervor, daß die Entsagung auf die Krone des Kaiserthums Oestreich und aller unter demselben vereinigten Königreiche auch den Verzicht auf die Krone Ungarns in sich schließt. — Die Adresse begehrte, daß die politischer Verbrechen wegen Verurtheilten und Verbannten freigelassen und ihnen die Rückkehr in ihr Vaterland gestattet, die konfiszirten Güter aber zurückgegeben werden; das Reskript verspricht, daß diese Bitte in Berücksichtigung gezogen werden wird, bezeichnet jedoch erst die Krönung als den hierfür passenden Zeitpunkt. — Die Adresse resumirte die völlige Wiederherstellung des Rechtszustandes im ungarischen Sinne und die Aufhebung aller noch bestehenden Konsequenzen des früheren Systems als eine vor jeder weiteren Verhandlung zu erfüllende Bedingung; das Reskript erklärt, daß für den Uebergangszustand alle Gesetze und Einrichtungen in uneingeschränkter Wirksamkeit bleiben müssen, bis deren Abänderung auf verfassungsmäßigem Wege erfolgt; es erklärt, daß die Regierung dieses Gebot mit aller Entschiedenheit handhaben wird, und ermahnt die Magnaten und Abgeordneten zum Gehorsam. — Die Adresse lehnte endlich die Theilnahme Ungarns am Reichsrathe förmlich ab; das Reskript wiederholt jedoch mit ernstlicher Mahnung die Aufforderung, durch Entsendung von Abgeordneten den Einfluß des Landes auf die der Reichsvertretung durch das Oktoberdiplom zugewiesenen Angelegenheiten gebührend zu wahren, und es trägt dem Landtage auf, dieser Einladnng längstens im Laufe des Monats August nachzukommen. — Das Ergebniß dieser Vergleichung faßt die „Presse“ dann so zusammen: „Zwar soll auch jetzt keines jener Zugeständnisse zurückgenommen werden, die die Regierung Ungarn mit und seit dem Oktoberdiplom gemacht hat; zwar soll nicht eine vollständige Verschmelzung der zur Krone des heiligen Stephan gehörigen Länder in die übrige Monarchie vorgenommen, sondern Ungarn in einer sowohl in Betreff der Persönlichkeiten als auch des Systems und der Form eigenthümlichen, der alten Konstitution entsprechenden Weise regiert werden; aber nimmermehr soll das Band zwischen Ungarn und Oestreich eine bloße Personalunion werden, sondern außer der Einheit des Thrones soll die Führung der Armee und die Zentralleitung der gemeinschaftlichen Finanzen einheitlich bleiben, und darin liegt der Kern der in dem Reskript ausgesprochenen Entscheidung, daß der landtäglichen Ablehnung ungeachtet die Aufforderung zur Entsendung von Abgeordneten Ungarns zum Reichsrath mit gemessener Frist wiederholt gefordert wird.“ Die „Presse“ spendet schließlich dem Reskript das Lob, daß es ein Zeugniß reinster Verfassungstreue sei, indem es den ungebrochenen Muth, an der durch das Oktoberdiplom nicht nur, sondern auch durch das Februarpatent begründeten Reichsverfassung festzuhalten, bekunde: sie spricht auch zu dem Ausführungsprogramm, das in dem Reskript niedergelegt ist, ihre Zustimmung aus und hegt die Hoffnung, Ungarn werde, wenn auch nicht augenblicklich, aber allmälig, selbst sich unter den Schutz der Reichsverfassung stellen und erkennen, daß die Gemeinschaft der Völker im Verfassungsleben die höchste Gewähr der Freiheit sei. — Nicht minder beifällig äußert sich die „Ostd. Post“ über das königliche Reskript und hebt ihrerseits besonders den versöhnlichen Charakter dieses Aktenstücks hervor. „Da ist“, bemerkt dies Blatt, „auch nicht die leiseste Anspielung auf die unseligen Ereignisse von 1848 und 1849, geschweige denn irgend eine Hindeutung auf ein Recht der Eroberung zu finden. Die pragmatische Sanktion ist und bleibt in voller Reinheit und Integrität das Band, welches Ungarn nach wie vor an die übrigen Theile des Reiches knüpft. Offen und unverhohlen wird zur Beruhigung der erregten Gemüther anerkannt, „daß Ungarn in seiner sowohl in Betreff der Persönlichkeiten als auch des Systems und der Form eigenthümlichen, der alten Konstitution entsprechenden Weise zu regieren sei, daß daher die Verschmelzung der zur Krone des heiligen Stephan gehörigen Länder mit dem Reste der Monarchie nicht in dem Sinne des Kaisers liege“. Ohne Vorbehalt und ohne Rückhalt wird von der „Wiederherstellung der ungarischen Verfassung“ von der „Wiedereinsetzung der altherkömmlichen Komitatsverfassung, der ungarischen Regierungsverfassung und des ungarischen Landtages“ gesprochen. Nichts wird dieser feierlichen Bestätigung eines vor neun Monaten gegebenen und bereits in seinem ganzen Umfange vollzogenen Versprechens hinzugefügt, als diejenigen „Bedingungen und Beschränkungen, welche im Interesse des Thrones und Reiches gelegen und bei Einführung konstitutioneller Einrichtungen auch in den übrigen Königreichen und Ländern unerläßlich sind“. Wenn die

„Ostd. Post“ aber so weit geht, die Ansicht auszusprechen, daß das Reskript „nicht als eine Ablehnung der in der Adresse aufgestellten Forderungen betrachtet werden könne“, so muß doch ein Blick auf die obige, der „Presse“ entnommene Gegenüberstellung der Forderung und Antwort diese Auffassung wohl als eine etwas allzu optimistische erscheinen lassen.

— [Aufnahme des königlichen Reskripts.] Der Pesther Korrespondent der „Presse“ schreibt, daß im Unterhause bei Verlesung der Stellen, wo des Oktoberdiploms und des Februarpatents, des Reichsraths und der Unvereinbarkeit der 1848er Gesetze mit den Grundgesetzen u. a. m. gedacht wird, Zeichen spöttischen Mißfallens, und bei dem Satze, daß die Begnadigung der flüchtigen Verurtheilten bei der Krönungsfeier erfolgen werde, lautes Gelächter gehört wurde. Beifall ward keiner Stelle zu Theil. Kaum war das Reskript im Unterhause verlesen, so verließ, nach dem Beispiele Deaks, eine Anzahl Abgeordneter den Saal, obwohl die Sitzung noch nicht geschlossen war, und der Antrag des Präsidenten Ghiczy, die Drucklegung des Dokuments und die Vertagung der öffentlichen Sitzungen auf 4 Tage, wurde schweigend genehmigt. Von der Stimmung in Pesth sagt derselbe Korrespondent, sie sei eine durchaus nicht aufgeregte, sondern vielmehr „gefaßte“, und was die Vorberathungen in den parlamentarischen Klubs betreffe, so lasse sich bis jetzt nur das Eine voraussetzen, daß der Antrag der radikalen (Beschluß-) Partei auf Permanenzerklärung des Landtages so wenig Chancen auf Annahme hat, daß von derselben gar nicht mehr Notiz genommen zu werden braucht, während Deaks Meinung noch nicht bekannt sei, sondern der Antrag, den dieser Führer einbringen werde, von einer Vereinbarung mit Baron Vay abhängig sei. Am Sonnabend erwartet man die Entscheidung in öffentlicher Sitzung, vielleicht ganz ohne Debatte.

— [Journalstimmen über das königl. Reskript.] „Magyar Orszag“ schreibt über das königliche Reskript: „Wir könnten die Wirkung desselben kaum bestimmen. Sie war, namentlich bei den Repräsentanten, nicht niederschlagend, nirgends überraschend. Den Inhalt desselben kannten wir zum Theil aus den Enthüllungen der Wiener Blätter, zum Theil ahnten wir ihn nach dem Umstande, daß Baron Vay es nicht unterschreiben konnte. Aber wir fanden dennoch verdüsterte Gesichter. Es war dieser Ausdruck mehr als Ernst, es war Traurigkeit. Und diesen Ausdruck gewahrten wir an edlen Männern im Oberhause, die nebst ihrem unzweifelhaften Patriotismus in den Stunden der Gefahr in ihren edlen Herzen auch dynastische Gefühle hegten. Die Brust dieser Männer mag beim Lesen des Reskripts schwerer Kummer überkommen haben. Der Thron hörte nicht auf den Rath Derjenigen, die in einem so verhängnißvollen Moment mit düsterm Blick in die Zukunft sehen, sondern auf den Rath Derjenigen, die sich über einen Sieg freuen können, welcher Verträge zerreißt, welcher die bindende Kraft des Diplomes der Ahnen leugnet, die Herzen von Millionen mit Kummer und Erbitterung erfüllt und das schädliche Rechtsprinzip verkündet, daß ein sanktionirtes, promulgirtes Gesetz kein Gesetz ist. Heute ist nicht allein das Buch unserer Geschichte reicher geworden um einen verhängnißvollen Tag, sondern auch das Vaterland an entschlossenen Männern. Denn es ist unmöglich, daß nach Verlesung des Reskriptes nicht der heilige Entschluß in der Brust eines jeden Ungars entstanden wäre, mit Alles aufopfernder Treue sich unter die angegriffene Fahne zu stellen, um zu vertheidigen, was das Fundament des Thrones ist, das Gesetz. Das Reskript erfüllt keinen einzigen Wunsch des Reichstags. Wir finden darin keine Berührungspunkte, keine Möglichkeit eines Ausgleichs. Die Aufgabe des Reichstags ist klar, ist einfach. Sein Verfahren wird ihm die Pflicht, der Beruf vorschreiben. Er muß die Verfassung unerschütterlich vertheidigen.“ — „Pesti Hirnök“ bemerkt hinsichtlich des Reskriptes, daß die „deutschen“ Räthe Sr. Majestät ihre Argumente eben so wenig aus den gesetzlichen Verhältnissen des Staatsrechtes, als im wahren Gesammtinteresse der Monarchie, sondern nur aus ihren privaten Anschauungen schöpften, indem sie ihren Einfluß dazu benutzten, um ihre schwache Argumentation mit dem kaiserlichen Willen zu decken. „In Folge dessen“, meint „Hirnök“, „haben beide Häuser ihre heutige Sitzung mit der beruhigenden Ueberzeugung geschlossen, daß das jüngste königl. Reskript nicht das letzte Wort Sr. Majestät sein kann.“

Baden. Baden, 24. Juli. [Der König; Unwetter.] Das gestrige „Badeblatt“ meldet: „Die Genesung Sr. Majestät des Königs von Preußen ist so weit gediehen, daß Allerhöchstderselbe die unterbrochene Brunnenkur wieder beginnen konnte und weitere Bülletins nicht mehr werden ausgegeben werden.“ — Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr zog ein seltsamer Gewittersturm über unser Thal, der orkanartig dicke Bäume entwurzelte und zerschmetterte, und sonst manchen Schaden anrichtete. Schwarze Wolkenmassen hingen bis zur Erde herab und verwandelten den Tag einige Zeit lang in Nacht. Nach einer halben Stunde war die ganze seltsame Erscheinung vorüber. (Karlsr. Ztg.)

Hamburg, 25. Juli. [Verhandlungen wegen des Küstenschutzes; Aufforderung zum Bau eines Linienschiffes; für das Germanische Museum.] Dem Vernehmen nach nehmen die Unterhandlungen zwischen den Hansestädten und Preußen wegen des Küstenschutzes einen günstigen Fortgang, und es soll der Abschluß eines der Militärkonvention mit Gotha nachgebildeten Vertrages in nicht allzu ferner Zeit bevorstehen, das Gerücht dagegen, daß die Regierungen der Hansestädte beim Bunde Schritte zu thun beabsichtigen, um die Umwandlung ihres Bundeskontingents in maritime Leistungen zu erlangen, bestätigt sich nicht, da vorzüglich unser Senat einerseits sehr abgeneigt sein soll, sein Militärhoheitsrecht aufzugeben, und andererseits zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung in unserem von fremdem Gesindel vielfach heimgesuchten Gebiete die Truppen nicht entbehren zu können meint. — Ein hiesiges Lokalblatt fordert die angesehenen Bewohner Hamburgs zur Bildung eines Komité's auf, um Beiträge zu dem in Frankfurt am Main beabsichtigten Bau eines Linienschiffes zu sammeln, welches in Veranlassung der glücklichen Rettung Ihres auch hier allgemein verehrten Königs den Namen „Wilhelm“ tragen soll, und nach der Stimmung des Publikums zweifle ich nicht, daß dieser Aufforderung im reichen Maaße entsprochen werden wird. — Nach dem Vorgange Bremens hat der Senat seinen Beitrag zu dem Germanischen Museum in Nürnberg abermals erhöht, so daß derselbe sich jetzt auf 875 Gulden jährlich beläuft. (A. P. Z.)

Großbritannien und Irland.

London, 24. Juli. [Die Insel Sardinien.] Zu den englischen Blättern, welche an Unterhandlungen zwischen Kaiser Napoleon und König Victor Emanuel über Abtretung der Insel Sardinien fest glauben, gehört auch der „Morning Herald“. Das Hauptorgan der Partei „Derby“ sagt in dieser Beziehung: „Kaum ist ein Jahr verflossen, seit Lord John Russell mit lebhaften Farben die Folgen, die Gefahren, den Argwohn und die Feindseligkeiten schilderte, denen sich Louis Napoleon durch die Einverleibung Savoyens und Nizza's aussetzen würde. Aber trotz aller Warnungen und gehaltlosen Proteste ist Savoyen französisch geworden. Und Englands unberücksichtigte Einsprache ist bis auf den heutigen Tag ein Gegenstand des Spottes für kontinentale Politiker und französische Journalisten. Was können wir nach allem dem von den tapferen Versicherungen halten, die Lord John Russell am verwichenen Freitag zum Besten gegeben hat? Er ist wieder ungläubig und wieder verschwenderisch mit Warnungen. Frankreich hat abermals jeden Eroberungsgedanken von sich gewiesen, und wieder hat ein italienischer Minister die Zumuthung, als ob er einen Fuß breit italienischen Bodens abtreten könne, unwillig von sich gestoßen. Dessenungeachtet geht der Uebertragungsprozeß auf der Insel Sardinien so regelmäßig vor sich, wie heute vor einem Jahre in Savoyen. Italien und Frankreich, ja selbst die Bevölkerung Sardiniens haben sich mit dem Gedanken vertraut gemacht. Es fehlt nicht an Lockungen für die Inselbewohner und eben so wenig an französischen Agenten. Das sind Verdachtsgründe genug, und die Schwierigkeiten, gegen welche die italienische Regierung anzukämpfen hat, vermehren das Gewicht des Argwohns. Victor Emanuel muß, wie es scheint, Mittelitalien von neuem erobern. Das Gros der neapolitanischen Armee steht unter Waffen, ihm zur Seite die Hefe der Bevölkerung, unterstützt von den Geistlichen, aufgestachelt durch bourbonische Sendlinge und angefeuert in nicht geringem Grade durch einen gewissermaßen unverfälschten Patriotismus, gegenüber von Soldaten, die sie als fremde Unterdrücker betrachten. Cialdini kann und wird ohne Zweifel die aufrührerischen Banden auseinandersprengen und den Aufstand, wo immer er ihn findet, niederwerfen. Aber so lange die dem neuen italienischen Königreiche feindliche Macht des Papstes sich in Rom erhält, und so lange die reaktionäre Partei im Besitze dieser Veste ist, von wo aus sie vollkommen straflos eine Reihe revolutionärer Bewegungen organisiren kann, bleibt die Einheit Italiens entschieden gefährdet. Frankreich allein besitzt die Macht, den König Victor Emanuel aus dieser schwierigen Lage zu reißen, indem es seine Soldaten aus Rom abruft. Giebt es etwa in den Antecedentien Piemonts oder Frankreichs Etwas, das uns, Angesichts dieser schwierigen Lage, zu dem Zweifel berechtigte, daß wirklich ein Handel abgeschlossen worden sei, und daß die Insel Sardinien geopfert werden solle, um Italien von der Gegenwart der französischen Truppen zu befreien? Sardinien besitzt keinerlei Ansprüche an Victor Emanuel, dessen Savoyen sich nicht rühmen konnte. Der Monarch, der in den Verkauf des Geburtslandes seiner Familie willigte, wird die Insel Sardinien schwerlich als eine unschätzbare Perle betrachten. Der zweite Handel ist in jeder Beziehung für den König von Italien der leichtere. Auch müßte diese ganze Angelegenheit als eine europäische, als eine englische Frage behandelt werden. Nur möchten wir in Zukunft von Lord John Russells knabenhaften Warnungen und wirkungslosen Protesten verschont sein. Durch des edlen Lords Politik sind wir dahin gekommen, daß wir in der Beschützung unserer Interessen auf unsere eigene Kraft angewiesen sind. Europa ist im Allgemeinen bei der Unabhängigkeit Sardiniens weniger als bei der Neutralität von Chablais und Faucigny interessirt. Vergebens würden wir uns nach einer Macht umsehen, welche einen Streich führen würde in einer Angelegenheit, die unsere eigene Sicherheit betrifft, die sich nicht der Erniedrigung freuen würde, welche uns aus der Abtretung Sardiniens an Frankreich erwüchse. Und doch spricht man von dieser Politik, die uns um alle unsere alten Alliirten gebracht hat, und die, wie ein Ertrinkender an einem Strohhalm, sich an die Gnade und guten Absichten des Kaisers der Franzosen klammert, als wäre sie Etwas, das den Dank eines jeden Engländers verdiene“. — Der „Morning Star“ will wissen, der englischen Regierung sei der angeblich französisch-sardinische Vertrag behufs Abtretung der Insel Sardinien vor längerer Zeit in die Hände gespielt und durch Lord Cowley Herrn Thouvenel gezeigt worden. Dieser jedoch habe das Aktenstück als eine totale Fälschung behandelt.

— [Der Prozeß gegen Baron de Vidil] kam vorgestern vor dem Polizeigerichte von Bow Street abermals zur Verhandlung. Da jedoch der Minister des Innern es abgelehnt hat, die Klage von Seiten der Regierung zu führen, wurde die Angelegenheit als ein gewönlicher Polizeifall behandelt und wird aller Wahrscheinlichkeit nach nicht als Mordversuch, sondern als bloßer Angriff auf die Person (Common Assault) vor die Geschworenen kommen. Vater und Sohn waren während des Verhörs mehrerer Zeugen zugegen, deren Aussagen jedoch kein neues Licht auf ihr gegenseitiges Verhältniß und auf den entsetzlichen Vorfall warfen. Der Vertheidiger des Angeklagten, Herr Gleigh, stellte abermals den Antrag, den Angeschuldigten gegen genügende Bürgschaft freizulassen. Der Baron sei freiwillig nach England gekommen, um sich dem Urtheil eines englischen Tribunals zu unterwerfen, und es wäre nichts als billig, daß Bürgschaft angenommen werde. Der Polizeirichter Corrie bedauerte diesem Ansuchen nicht willfahren zu können, da die Anschuldigung eine zu gewichtige sei, um zu einer Untersuchung auf freiem Fuße gegen noch so hohe Geldkaution zu berechtigen. Der Angeklagte wurde hierauf in das Gefängniß von Newgate abgeführt, während sein Sohn und die übrigen Zeugen sich, wie üblich, verpflichten mußten, jeder voraussichtlichen spätern Zitation Folge zu leisten.

London, 25. Juli. [Telegr.] Wie die heutige „Times“ meldet, wird Sir Robert Peel an Stelle Cardwells erster Sekretär für Irland, ohne Sitz im Kabinet. Die sonstigen von besagtem Blatte angekündigten Veränderungen im Ministerium bestätigen sich. Lord Herbert tritt definitiv als Kriegsminister zurück.

Frankreich.

Paris, 24. Juli. [Die „Revue contemporaine“ über Sardinien.] Ein Korrespondent der „A. P. Z.“ schreibt: Ich lese in einem periodischen Blatte über die Rede Ricasolis, welche er gelegentlich der Anleihe im Turiner Parlament gehalten, folgende Sätze: „Wir hatten gehofft, eines Tages die Insel Sardinien zu besitzen, welche eine so nützliche Verbindung mit Algier wäre, welche uns gutes Schiffsbauholz und Häfen für unsere Schiffe bieten würde. Die Insel Sardinien ist die Fortsetzung Korsika's. Sie ist mehr französisch als italienisch; die Bevölkerung liebt dort Frankreich und fühlt, daß ihr Glück mit ihm verbunden ist; für die Annexion würde dort mit Enthusiasmus gestimmt werden, wenn gezwungen oder zufällig die Insel von ihren Pflichten gegen die italienische Krone entbunden würde.“ Der Verfasser geht dann weiter und erinnert die Italiener, daß in unserer Epoche wunderbare Schicksalsschläge stattgefunden hätten, und daß sie gut thäten, „sich trotz der Erklärungen Ricasoli's mit dem Gedanken der möglichen Annexion Sardiniens an Frankreich vertraut zu machen.“ Kann man für die Annexion deutlicher plaidiren, als in diesen Zeilen? und das Blatt, dem ich sie entnehme, ist die „Revue contemporaine“, welche diese Ansichten ihres Chefredakteurs in ihrer letzten Nummer vom 15. Juli ausspricht. Hr. v. Calonne galt bekanntlich gleichfalls für abhängig von der Regierung, allein die letzten Erfahrungen, welche die „Patrie“ gemacht, beweisen, daß dieser Argwohn ungegründet ist; denn warum hätte man nicht der „Revue contemporaine“ gleichfalls ein Dementi ertheilt, da sie ihre Ansichten viel energischer formulirte, als das genannte Abendblatt. Selbst wenn man indessen jeden Gedanken fallen läßt, daß die „Revue contemporaine“ je die Interessen der Regierung vertreten habe, so bleibt die mitgetheilte Stelle bezeichnend, weil sie angiebt, wie vertraut man sich mit der Vorstellung gemacht, für das Glück der Insel Sardinien sorgen zu müssen. Allein, sehen wir indessen die Frage über die Annexion als abgemacht an und bedauern wir die Regierung, deren Diener in der Presse durch zu großen Diensteifer das Talent zu ersetzen streben.

— [Tagesbericht.] Wie der „Moniteur“ aus Vichy meldet, hat der Kaiser in der dortigen Parochialkirche am Sonntage dem Gottesdienste beigewohnt, sodann im Laufe des Tages sich nach Cussey begeben und daselbst die Papierfabrik von Meyer und Auzou besucht, wo nach einem neuen Verfahren ausschließlich Seegras zu Papier verarbeitet wird. — Der Herzog von Broglie hat seine Klage gegen den Polizeipräfekten zurückgezogen, da ihm die Exemplare seiner Broschüre wieder zugestellt worden sind. — Der schweizerische Gesandte, Kern, hat sich auf Urlaub nach Bern begeben. — Vely Pascha geht auf einige Wochen nach Vichy. — Der Prozeß Mirès kommt, wie schon gemeldet, am 12. August vor das Obergericht. Wie es heißt, hat auch Crémieux die ihm angebotene Vertheidigung nur unter der Bedingung angenommen, daß Berryer dieselbe Sache mit ihm plaidirt. Es werden deshalb von der Familie, insbesondere vom Fürsten Polignac, dem Schwiegersohne von Mirès, Schritte gethan, um Berryer zur Uebernahme dieser Sache zu vermögen. Von anderer Seite heißt es dagegen, Mirès werde von seinem früheren Advokaten, Herrn Matthieu, der während der zuchtpolizeilichen Verhandlung krank war, nun aber wiederhergestellt ist, vertreten werden. — Aus Madrid, 23. Juli Abends, wird telegraphirt, daß in den Magazingebäuden des Madrider Nordbahnhofes Feuer ausbrach, das beträchtlichen Schaden anrichtete und unter Anderem auch die Mehrzahl der zum königlichen Zuge gehörenden Prunkwagen verzehrte.

— [Calley de St. Paul] ist so gut wie bankerott und krankt an einem Defizit von 12 Millionen. Dieser Herr, der Schwiegervater des Grand Ecuyer des Kaisers, Generals v. Fleury, war Gründer und Chef der Union financière, einer Gesellschaft nach Art der Mirès'schen Caisse. Diese Union begann schon zu einer Zeit zu liquidiren, als Mirès Stern noch im Zenith stand. Damals war es Mirès, der gegen die Presse, welche eben mit schüchternem Zweifel zu äußern wagte, daß bei der Caisse nicht Alles, was glänzte, Gold sei, in seinen Journalen die Drohung aussprechen ließ, er werde die Medisance vor die Gerichte zitiren. Calley de St. Paul schien über diese Klippe bereits hinweg, man glaubte ihn arrangirt. Plötzlich tritt eine Art von Cogérant gegen ihn auf, ein Herr Grimaldi, der im Grunde Grimal heißtt und nur aus Liebe zum Kaiserthum den Namen einer berühmter korsischen Familie angenommen hat, nachdem er vom Bäckerburschen zum Schauspieler, vom Schauspieler durch die Gunst des Herrn Munoz, Herzogs von Rianzarez, zum Agenten der Königin Christine, und mit den Hülfsmitteln, welche ihm diese Stellung bot, zum Börsenspekulanten und bald zu einem der ersten unter den Faiseurs du second ordre aufgerückt war. Dieser Herr Grimal oder Grimaldi fordert gegenwärtig von Calley de St. Paul 12 Mill. Fr. für sich und Namens anderer Aktionäre der Union financière.

— [Cayenne.] Dem seitherigen Gebrauche zuwider, werden nunmehr nur noch diejenigen Sträflinge nach Cayenne gebracht, welche höchstens fünf bis sechs Jahre ihrer Strafzeit noch zu verbüßen haben. Bisher hatte man die schwersten und gefährlichsten Verbrecher nach Cayenne geschafft; von jetzt an kommen nur noch diejenigen hin, welche eine gewisse moralische Garantie darbieten, da man sie zum Urbarmachen des Bodens verwenden will, ohne eine Flucht ihrerseits zu befürchten zu haben. Die Deportation nach Cayenne wird also jetzt eine Vergünstigung, und es bleibt das verworfenste Gesindel im Bagno zurück. Abbé Grelat, der wegen Angriffs auf die Schamhaftigkeit zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt wurde, ist nach Toulon gebracht worden.

— [Die Vergrößerungsgelüste Frankreichs.] Die „Presse“ nimmt Akt von der durch Lord John Russell angezeigten Erklärung Frankreichs, daß es an die Annexion Sardiniens nicht denke, und sagt, Frankreich habe ganz recht, das Ding sei nicht der Mühe werth. Aber, sagt die „Presse“, „wir haben für unser Vaterland höhere Absichten, größeren Ehrgeiz, wir haben die ernste Ueberzeugung, daß Frankreich das Recht auf eine weit bedeutendere territoriale Vergrößerung hat. Europa ist sichtlich in einem Zustande der Krisis, welche in sehr naher Zeit eine vollständige Umgestaltung nöthig machen wird. Trotz der Hoffnungen, welche der Regierungsantritt des Sultans Abdul-Aziz rege gemacht hat, glauben wir, daß die türkische Macht sich auf dem europäischen Boden nicht halten wird. Die Bruchtheile dieses Reiches, die Donauprovinzen, die deutschen Staaten bilden die natürlichen Elemente neuer Staaten, welche nur mit bedeutenden Veränderungen der deutschen Großmächte zu Stande kommen werden. Diese große Theilungsarbeit kann nur mit der Zustimmung Europa's und durch die Initiative Frankreichs und Englands ausgeführt werden. Dies wird der Augenblick sein, allen legitimen Instinkten, allen erlangten Rechten und allen früheren Hoffnungen Rechnung

zu tragen. Wenn Frankreich an der Bildung neuer Staaten Antheil nimmt, wenn es die Vergrößerung der alten gestattet, so muß es nicht allein die Ausdehnung seiner jetzigen Grenzen, sondern auch die territoriale Konformation beanspruchen, welche die Natur in der geographischen Zeichnung Europa's angegeben hat.“ Wir wollen dies gern für die rein individuelle Auffassung eines in Frankreich und im Auslande sehr verbreiteten Organes halten; aber die Franzosen sollten sich dann auch nicht wundern, wenn die deutsche Presse ihren Organen den Vorwurf macht, fortwährend dieses Thema von der Nothwendigkeit der Erweiterung Frankreichs zu behandeln. (A. P. Z.)

— [Gegen den Scheintod.] In den wissenschaftlichen Kreisen von Paris beschäftigt man sich vielfach mit einer Erfindung, welche zum Zweck hat, auf eine untrügliche Weise den Eintritt des wirklichen Todes beim Menschen zu bestimmen. Die Möglichkeit des Scheintodes und daraus folgender schrecklicher Katastrophen hat zu allerlei Versuchen geführt, von denen jedoch keiner das gewünschte Resultat hatte. Der französische Arzt Plouviez hat nun eine äußerst sinnreiche und seiner Meinung nach vollständige sichere Methode gefunden, das Eintreten des wirklichen Todes beim Menschen zu konstatiren. Um zu erkennen, daß ein alle Symptome des Todes darbietendes Individuum wirklich zu leben aufgehört hat, genügt es, in der Herzgrube eine lange, feine, scharf zugespitzte Nadel bis in das Herz hineinzustecken. Ist der Tod ein wirklicher, so bleibt die im Herzen steckende Nadel unbeweglich, im entgegengesetzten Falle geben die Oszillationen der Nadel von jedem noch so geringen Pulsschlage Kunde. Die Anwendung dieser Methode zerstört auch ein sehr gewöhnliches Vorurtheil, demzufolge jede noch so unbedeutende Verletzung des Herzens den augenblicklichen Tod herbeiführt. Dr. Plouviez hat mannichfache Experimente an Thieren gemacht, unter Anderm an einem Kaninchen, welches mittelst Chloroform in den Zustand scheinbaren Todes versetzt wurde. Mittelst des Stethoskops konnte man an dem Thiere nicht die geringste Pulsation entdecken, aber die in das Herz gesenkte Nadel begann alsbald, anfangs schwächer und dann immer rascher, zu oszilliren. Mit den gewöhlichen Mitteln wurde das Kaninchen wieder zum Leben erweckt und eine halbe Stunde darauf spielte und fraß der Held dieses Experiments, als ob mit ihm nicht das Geringste vorgefallen wäre. Dasselbe Experiment hat Dr. Plouviez an stärkeren Thieren mit demselben Erfolge versucht.

Paris, 25. Juli. [Aus Neapel] wird vom gestrigen Tage gemeldet, daß ein bourbonisches Komité auf dem Posilippo (einem nordwestlich von Neapel belegenen Berge) entdeckt worden sei. Das Oberhaupt desselben, Monsignor Cienatempo und fünf Theilnehmer seien verhaftet worden. Man habe die Listen, welche die Namen der Mitglieder enthalten, so wie die Korrespondenz und Geld in Beschlag genommen. — Die Journale versichern, daß die Nachrichten aus Calabrien sehr ernster Natur seien. — Cialdini hat eine Instruktion erlassen, nach welcher alle Insurgenten, die mit den Waffen in der Hand gefangen genommen werden, erschossen werden sollen. (Tel.)

Italien.

Turin, 25. Juli. [Telegr.] Zwei Individuen sind verhaftet worden, die für die päpstliche Regierung Truppen angeworben haben. — Aus Florenz wird gemeldet, daß in Toscanella (bei Viterbo im Kirchenstaat) eine reaktionäre Bande sich gebildet habe und daß von Livorno Truppen abgesandt worden seien, um zu verhindern, daß dieselbe die Grenze überschreite.

— [Die Aufstände im Neapolitanischen.] Die Nachrichten, welche der „Nazionale“ aus Neapel vom 23. Juli bringt, bestätigen, daß König Franz II. wiederum einen großen Schlag gegen Neapel vorhat. Das Banditenwesen zeigt sich wiederum in der Umgegend von Neapel selbst, und wie aus Sora vom 21. Juli gemeldet wird, hat Chiavone den Versuch gemacht, vom Römischen aus über den Lire zu gehen und in den Distrikt Sora einzudringen. In dem Gefechte zwischen den Bourbonisten und den königlichen Truppen wurden die Banditen durch einen Bajonnettangriff in die Flucht geschlagen und über den Lire zurückgetrieben. „Il Popolo d'Italia“ bringt einen Bericht aus Catanzaro in Calabria ulteriora prima über die dortigen Wirren (s. u.). In Zagarissa zeigten sich vierzig Banditen; die Pfarrgemeinde und die Nationalgarde machten mit ihnen gemeinschaftliche Sache, verbrannten die italienische Trikolore der Letzteren, setzten an deren Stelle eine bourbonische weiße Fahne und gingen nun an die Abschlachtung der Gegner, von denen der Bürgermeister, der zugleich Hauptmann der Nationalgarde war, und mehrere andere Liberale ermordet wurden. Hierauf rückten sie nach anderen Ortschaften der Gegend, überall sengend und brennend und plündernd. „Aber“, schließt der Bericht wenig tröstlich, „die Banden sollen einen energischen Widerstand an den Truppen und der Nationalgarde gefunden haben.“ Die Nachrichten aus Cutrone lauten beruhigender. Wie dem „Journal des Débats“ berichtet wird, schmeichelt sich die bourbonische Emigration in Rom, das Fest der Pie di Grotta, das auf den 8. Sept. fällt, wieder in Neapel zu feiern. Der Hof des Königs Franz II. geht so offen zu Werke, daß das römische Nationalkomité davon Veranlassung genommen hat, an die Turiner Regierung eine Denkschrift zu richten, welche auch der französischen Regierung vorgelegt werden soll und aus der das „Journal des Débats“ folgenden Auszug veröffentlicht: „1) Obwohl König Franz II. thut, als kümmere er sich um nichts, so verkehrt er doch mit den Banditenführern persönlich und ermuntert sie. Der thätigste derselben, Mercada, erscheint fast täglich im Quirinal. Cecchetti, der ehemalige Intendant von Neapel, ist von Rom verschwunden; dem Vernehmen nach ist er nach Sicilien gereist, um dort zum Aufstande aufzuregen. Vor vierzehn Tagen ward er, das steht fest, häufig mit del Re gesehen. Des Königs Oheim, der Graf von Trapani, steht ganz bestimmt mit den nach Rom entflohenenen Neapolitanern, und namentlich mit Spagnoli, der Orsini'sche Bomben für die Abruzzen fabrizirt, so wie mit Tecchettani, der mit einer geheimen Sendung an Chavione betraut ist, in Verbindung. Kurz, es ist nicht der geringste Zweifel über die fortwährende Wühlerei des Quirinals möglich, aller Abläugnungen ungeachtet. 2) Der Vatikan arbeitet mit dem Quirinal in Gemeinschaft. Die Zusammenkünfte Mercada's mit dem Unterstaatssekretär Berardi, mit Msgr. Nardi, dem Auditor der Rota, so wie mit den Chefs der römischen Polizei stehen fest. Der Laienchef der Polizei unter Msgr. Matteucci, Pasqualoni, wohnt den Zusammenkünften der neapolitanischen Agenten im Palast Farnese bei und geht auch jeden Morgen auf den Quirinal. 3) der Palast Farnese, der Eigenthum des Königs von Neapel ist, ist Hauptheerd der offenkundigen Verschwörung; dorthin werden die Gebirgsbewohner und die Eisenbahnarbeiter zur Anwerbung beschieden; Agenten gehen nach Campo del Fieri und Piazza Montenara und führen die jungen Leute zur Einschreibung nach dem Palaste Farnese. 4) Das Nationalkomité nennt auch die bourbonischen Komité's, an denen einige Franzosen Theil nehmen.“ Das „Journal des Débats“ fügt hinzu, daß diese Denkschrift Ricasoli von Neuem veranlassen werde, in Paris darauf zu dringen, daß entweder der neapolitanische Hof von Rom entfernt oder unverzüglich über die Frage wegen einer gemischten Besatzung ein Beschluß gefaßt werde. Sobald Nigra in Paris und Benedetti in Turin anwesend sind, werden, nach anderen Berichten, die Verhandlungen zur Lösung dieser Frage zwischen beiden Kabinetten beginnen.

— [Aus dem Süden.] Wir finden im „Messager du Midi“ wieder eine Reihe von offiziellen, an die Turiner Regierung gesandten Depeschen: Gaëta, 13. Juli. Vergangene Nacht haben die Räuber auf den Feldern bei Sora, Isola und Arpino (Terra di L.) die Truppen angegriffen. Nach einem sehr lebhaften Feuer zogen sich die Letzteren mit Verlust zurück. — 13. Abends. Die Räuber rücken nach San Eleuterio vor, um den Truppen, die auf San Germano zurückweichen, den Rückzug abzuschneiden. Von hier vergebens vier Kompagnien abgesandt. Die Berge, von den Räubern besetzt, schneiden die Straße ab; die Truppen ziehen wieder nach Mola hinunter. Die Lage ist entmuthigend. — Foggia (Capitanata), 13. Juli. Die berittenen Räuber, die in großer Anzahl auf der Ebene von Lucera stehen, haben sich mit 300 Ihresgleichen zu Fuße vereinigt. Sie kampiren rechts von Foggia, in der Richtung nach Santa Caecilia und ziehen Verstärkungen an sich, um Foggia zu überfallen. Wir haben 2 Stück Geschütze mit Kavallerie und Artillerie abgesandt. Erbitterter Kampf. 80 Mann Verlust. Die Räuber rücken vor. — Avellino (Princip. Ult.), 13. Juli. Die Truppen sind genöthigt gewesen, die Stellung bei Montefalcone zu verlassen. Die Massen sind stärker, weil sich viele Bauern und Nationalgarden aus der Umgegend ihnen angeschlossen haben. — Catanzaro (Princ. Ult.), 13. Juli. Die Räuber besetzen Tiri; rechts und links von Truppen angegriffen, haben sie sich nach Sila geflüchtet, wo sich starke Abtheilungen der Ihrigen befinden. Die Truppen sind noch nicht in Sila angelangt. — Telegramme aus Reggio (Calabr. Ult. I.) melden, daß Kundgebungen zu Gunsten Franz II. vorgefallen. — Capua (Terra di Lavoro), 14. Juli. Eine Depesche aus Isernia meldet, daß die Räuber auf Carsoli losmarschiren, sie sind alle in bourbonischer Uniform; ihre Anzahl ist beträchtlich.

Rom, 20. Juli. [Der Papst; Liverani; Konspirationen in Umbrien; Brandschaden; Pagnarelli †; die Kämpfe im Neapolitanischen.] Der heilige Vater hatte vorgestern wieder einen Anfall seines Uebels, befindet sich aber heute schon wieder so, daß er das geheime Konsistorium übermorgen zu halten erklärt hat. Gleich nach demselben begiebt er sich auf unbestimmte Zeit nach Castel Gandolfo am Albanersee. Daß seine Gesundheit in den letzten zwei Jahren zusehends im Abnehmen begriffen, fühlt er selber am lebhaftesten. Vor einigen Tagen klagte er einem fremden Arzte, daß er immer mehr eine „Ruine“ werde, die auch von den leisesten Einwirkungen von außen her schlimme Folgen zu verwinden habe. — Dem Monsignor Liverani wurde mit besonderer Rücksicht auf sein früheres vertrautes Verhältniß zum heiligen Vater ein Termin von zwei Monaten zum Widerruf gestellt. Erfolgt dieser nicht, und kehrt Liverani selber nicht aus Florenz zurück, so verliert er seine kirchlichen Benefizien bei der liberianischen Basilica. Sein Buch: „Il Papato, l'Impero e il Regno d'Italia“, wird hier noch immer viel gelesen. Noch zwei Geistliche, Don Fr. Xaver Lapostolesi und Don Carlo Paltrinieri, sind wegen ihrer dem Papstthume öffentlich in Schriften gezeigten feindlichen Gesinnung aus der Liste der apostolischen Protonotare und Hausprälaten Sr. Heiligkeit gestrichen worden. — In den näheren Distrikten Umbriens hat sich, besonders in Terni, die römische Emigration niedergelassen und agitirt aufs Patrimonium. Der Bischof Luzzi von Narni war angeklagt, sich zum Nachtheil der patriotischen Bestrebungen derer in Terni, wie nicht weniger der eigenen Diözesanen an die Spitze einer klerikalen Konspiration gestellt und zu dem Ende ein höchst aufreizendes, geheimes Rundschreiben an die Pfarrer und Beichtiger in Umlauf gesetzt zu haben. Die Florentiner Blätter, wie die „Nazione“, drangen auf die Deportation des Bischofs. Doch vorgestern erklärte derselbe, nie ein Zirkular der Art erlassen zu haben, geschweige einer Konspiration nahe zu stehen. — Die Einäscherung der neun Heumagazine am südwestlichen Abhange des Palatins hat in den majestätischen Ruinen der Bogengänge der Cäsarenpaläste einigen Schaden angerichtet. Inzwischen sind von allen Seiten Proteste wider jede künftige Unterbringung von Korn, Heu oder Stroh im Bezirke jener Ueberreste einstiger römischer Größe und Herrlichkeit beim Senate eingereicht worden. In der That begreift man nicht, wie es je eine Zeit geben konnte, wo der Vorsteher der Munizipalität dem Einen und Anderen gestattete, sich des Areals jener ehrwürdigen Trümmer des frühesten Alterthums nach Belieben zu bedienen. — Vorgestern starb hier Msgr. Pagnarelli, Generalkommissarius der apostolischen Kammer, im 86. Lebensjahre. — Die öffentliche Stimmung beschäftigt sich hier gegenwärtig fast weniger mit den eigenen Angelegenheiten, als mit dem Reaktionskampfe im Neapolitanischen. In den letzten Tagen zogen sich mehrere Insurgentenkorps in den Gebirgen von Avella (Distrikt Nola) zusammen. Vorgestern stieß noch eine Abtheilung von 800 Bourbonisten zu ihnen, worauf die einzelnen Führer ihre Truppen Revue passiren ließen. Dabei überall starke Requisitionen an Getreide und Schlachtvieh! Die gebirgige Grenzscheide der Provinzen Aquila und Teramo ist in der Botmäßigkeit der Insurgenten, welche von dort aus bald diesen, bald jenen Marktflecken plündern. (K.Z.)

Spanien.

Madrid, 22. Juli. [Die Königin; Juanistische Partei.] Die Königin ist in Santander angekommen und daselbst mit dem größten Enthusiasmus empfangen worden. General Amori, welcher sich im Gefolge Ihrer Majestät befand, ist vom Pferde gestürzt und hat sich dabei schwer verletzt. — „Das Gerücht“, sagt die „Correspondencia“, „welches man verbreitete, daß die Juanistische Partei den Ereignissen in Andalusien nicht fremd sei, gewinnt neuerdings an Konsistenz. Wenn das, was man sagt, wahr ist, so wäre die spanische Regierung seit geraumer Zeit von der algerischen Behörde von einer revolutionären Bewegung benachrichtigt worden, welche an unsern mittelländischen Küsten versucht werden sollte und sich gleichzeitig mit Versuchen in Portugal, die man nicht verwirklichen konnte, verbinden sollte. Die in Andalusien im Gange befindliche Untersuchung scheint der Regierung Ihrer Majestät den Faden aller dieser Verschwörungen in die Hände gegeben zu haben.“

Türkei.

Konstantinopel, 17. Juli. [Marseiller Depeschen.] Fürst Cousa wird, trotz Rußlands Widerstand, eine Gesandtschaft zur Beglückwünschung an den Sultan richten. Die Donaufürstenthümer werden stark bearbeitet und von einer Revolution bedroht. — In Ismail und Belgrad haben blutige Aufstände stattgefunden. — Die ungebührlich beförderten Paschasöhne sollen sich auch einem Examen unterwerfen und alle unfähigen Offiziere auf Halbsold gesetzt werden. — Das große Serailtheater ist in eine Fabrik gezogener Gewehre verwandelt worden. — Ali Pascha hat an Lavalette ein Schreiben gerichtet, worin er erklärt, der Sultan habe durch die übrigens nur vorläufige Ernennung Namik Pascha's zum Kriegsminister Frankreich keineswegs kränken wollen.

Konstantinopel, 25. Juli. [Telegr.] Die Regierung fährt fort zu reformiren und in den verschiedenen Administrationen aufzuräumen.

Asien.

Hongkong, 28. Mai. [Piratenwesen; Diebereien.] Der „Weser-Ztg.“ wird geschrieben: Das Piratenwesen an der Küste von Macao bis Hongkong greift immer mehr um sich. Vor kurzer Zeit wurden unweit Hongkong mehrere Schiffe überfallen und fast sämmtliche Leute von den Räubern ermordet. Sogar auf einem Steamer von Kanton wurde der Kapitän unterwegs umgebracht. Auf der von Hongkong nach See bestimmten englischen Brigg „North Star“ fielen einige Meilen vom Hafen, unweit Green Island, furchtbare Scenen vor. Der Kapitän, der Steuermann und die Leute an Bord wurden sämmtlich ermordet gefunden. Das Schiff hatte Kontanten an Bord, und man vermuthet, daß dies am Lande verrathen wurde. Ein anderes englisches Schiff, die „Osprey“ von Saigon, verunglückte auf den Parcels; der Kapitän verließ mit seiner Mannschaft das Wrack in seinem Longboot und wurde dreimal in der Nähe der Ladronen durch Piraten angefallen, welche sie selbst ihrer Kleider beraubten. Die Frau des Kapitäns wurde bei den Haaren zu Boden gerissen und ihr das Fischbein aus dem Korsett geschnitten, die übrigen Leute wurden mehr oder weniger verwundet, so daß sie alle schwer erkrankt darniederliegen. Es ist schändlich, daß man hier nicht mehr Wachtschiffe an der Küste stationirt, um diesem Räuberunfug ein Ende zu machen; die Kanonenboote liegen hier ganz ruhig im Hafen vor Anker. — Auch das Stehlen hier im Hafen hat sehr überhand genommen und auch dagegen fehlen die nöthigen Vorkehrungen, so daß schon sehr viele Kapitäne bittere Erfahrungen machen mußten. So geschah es dem Einsender auf seiner vorigen Reise, daß unter Mittagszeit seine silberne Taschenuhr fürs Nachthaus aus seiner Kammer gestohlen wurde. Dieses Mal nun, wie ich wieder in Hongkong ankam, gab er strenge Ordre, hauptsächlich den ersten Tag auf die Diebe Acht zu haben. Und richtig, es dauerte nicht lange, so kam ein Boot mit vier Mann auf Seite; wir ließen sie an Bord kommen und thaten, als wenn wir gar nichts argwöhnten. Auf einmal erwischt der eine mein Fernrohr und springt damit über Bord in das Boot, welches nun die Flucht ergreift. Wir waren indeß eben so schnell bei der Hand, um diese Spitzbuben in unserem Sampan zu verfolgen und holten sie auch glücklich ein. Mein Fernrohr war nicht über Bord geworfen, was ich wohl vermuthete, und so brachte ich die Leute als Gefangene an Bord, ließ sie fest laschen, bis die Polizei kam und sie in Haft brachte. Die Strafe lautete auf 6 Monate harte Arbeit, zwölf Monate Gefängniß und außerdem öffentliche Hiebe. Das Urtheil erregte allgemeine Freude; es soll das erste Mal sein, daß Spitzbuben hier auf solche Weise gefangen sind.

— [Chinesische Armee.] Der erste Band des „Journal de la campagne de Chine“ von Karl v. Mulrecy ist so eben erschienen und enthält besonders interessante Einzelheiten über die Organisation der chinesischen Armee. Wir entnehmen demselben Folgendes: „Die Land- und Seestreitkräfte, über welche der Kaiser von China verfügen kann, belaufen sich auf 1,200,000 Mann, welche über das ganze Reich verbreitet und in drei große Divisionen eingetheilt sind. Die erste Division, welche 8 Banner zählt, ist 270,000 Mann stark und besteht aus Tataren, Mandschu's, Mongolen und Han-kiun (letztere sind Chinesen, welche seit der Eroberung der mandschurischen Tatarei zum chinesischen Reich gehören); die zweite Division ist 600,000 Mann stark und besteht aus den „Milizen der grünen Fahne“; es sind dies, mit Ausnahme einiger höheren Offiziere, lauter Chinesen; die dritte Division endlich ist 300,000 Mann stark und aus den Landmilizen gebildet, welche die Verpflichtung haben, über die allgemeine Sicherheit zu wachen. Außer diesen drei großen, wohl von einander unterschiedenen Divisionen, giebt es noch eine „Freiwilligenarmee“, welche in Kriegszeiten unter dem Befehl des Kaisers die Waffen ergreifen soll. Sie bildet eine Art Landwehr, doch ist ihre Zahl nicht bestimmt und kann sie auch nur auf höchsten Befehl einberufen werden.“

Amerika.

— [Schilderungen vom nordamerikanischen Kriegsschauplatze.] Den neueren Berichten des Times-Korrespondenten entnehmen wir Folgendes: Kairo (in Illinois), 21. Juni. Ich besuchte die Erdwerke am Ende der Landzunge, wobei mich Oberst Wagner aus Freundlichkeit begleitete. Er hatte in verschiedenen Theilen Europa's gefochten, war beim ungarischen Kriege betheiligt und nach Beendigung desselben mit Kossuth nach Amerika gekommen. Ich fand das Erdwerk etwas zu viel mit Geschützen vollgestopft, in seiner Anlage aber wohlgeeignet, den Fluß zu beherrschen. Das Pulvermagazin ist wohlgelüftet und zweckmäßig angelegt, gewiß besser als alle, die ich bisher in Amerika angetroffen habe, und auch die Schießübungen mit leichten Geschützen, machten den jungen Artilleristen des Lagers alle Ehre. Als ich am Abend einen Spaziergang auf dem Damm machte (es war des Tags über ungewöhnlich heiß gewesen), entstand ein großer Lärm in der Richtung des früher beschriebenen Hotels, und als ich eiligst dahin ging, fand ich daselbst ein ganzes Regiment, zwei Mann hoch, in Reihe und Glied aufgestellt, das wie aus Einem Munde „Wasser, Wasser!“ rief. Die Offiziere konnten den Lärm nicht steuern, und General Prentiß wurde herbeigeholt. Da stellte es sich heraus, daß diese Soldaten nach dem Zapfenstreich gegen alle Regel und trotz des Widerspruches ihrer Offiziere aus dem Lager aufgebrochen waren, um sich persönlich beim General über Mangel an Wasser zu beklagen. Genügender Grund zu Beschwerden war in der That vorhanden; es geschah nicht zum erstenmal, daß die

Truppen, wenn sie von der heißen Tagesarbeit nach dem Lager zurückkamen, die Wasserbehälter, aus Lüderlichkeit oder Niederträchtigkeit der Lieferanten, leer fanden, aber ihr Betragen war darum doch im höchsten Grade subordinationswidrig. Der General, der sie als „Gentleman" anredete, verwies ihnen ihr Betragen sehr strenge, befahl ihnen ins Lager zurückzumarschiren, versprach ihnen aber gleichzeitig Abhülfe ihrer Beschwerden. Daß er nicht wie ein alter Feldwebel gleich mit Arrest und Gott weiß was sonst noch dreinschlug, wird ihm Niemand verdenken, er hat es aber nicht mit einem geworbenen Heere zu thun, und freiwillige Truppen wollen mit größerer Rücksicht behandelt werden. Im Uebrigen will ich hier nur gleich bemerken, daß das Kommissariat durchweg schlecht und das Medizinalwesen höchst mangelhaft eingerichtet ist. Als General Scott der Regierung seine ersten Kostenüberschläge für den Krieg machte, da sollen die Minister ihn gerade ausgelacht haben. Jetzt wären sie froh, wenn sie für nicht mehr als für jene Kostenvoranschläge zu sorgen hätten. Weder der Norden noch der Süden hat bis zur Stunde eine Ahnung von den ungeheuren Opfern an Geld, Gut und Blut, die ein Krieg erfordert. Die Leiden haben erst angefangen. — Sonnabend, 22. Juni. Rapporte über Bewegungen der Sezessionisten von Missouri haben den General Prentiß bewogen, heute eine kleine Expedition den Fluß hinauf zu veranstalten. In solchen Guerilla-Zügen zersplittert sich viel Kraft und Zeit. Ich sah die Expedition an Bord des Dampfers gehen: 700 Mann mit einem Sechspfünder, unter dem Kommando von Obrist Morgan, einem tüchtigen Offizier, der im mexikanischen Kriege geschult worden war. Die Abenddämmerung hatte begonnen, als das kleine Korps sich einschiffte. Es bestand aus tüchtigen Leuten, darunter viele Deutsche und Ungarn, die lustig sangen, als sie den Dampfer bestiegen. Mir aber wollte es nicht aus dem Sinn, wie unvorsichtig die ganze Expedition arrangirt war. Ein einziger Kanonenschuß konnte ja den Dampfer in den Grund bohren oder seinen Kessel in die Luft sprengen. Weshalb vertheilten sie die Mannschaft nicht auf mehreren Barken? Es lagen genug derselben vorräthig. Aber so ist es, und so ist es bei den Amerikanern überall. Nicht minder auffallend ist es, daß weder die Kämpfer des Nordens, noch die des Südens Kavallerie anschaffen. Als sie es bloß mit Indianern zu thun hatten, ließ sich diese allerdings entbehren. Der Einzelne kroch wie ein wildes Thier durch Gras und Gestrüpp, um seinen Gegner zu beschleichen, da braucht man freilich keine Vedetten und kein geregeltes Vorpostensystem. Bei Bewegungen größerer Truppenmassen dagegen ist die Kavallerie eine unentbehrliche Waffe. Weil sie den Amerikanern bis jetzt fehlt, kömmt es alle Tage vor, daß die Lager nutzlos allarmirt und daß Vorposten des Nachts heimlich, wie Wild, fortgeschossen werden, eine Barbarei, wie sie im letzten russischen Kriege z. B. niemals wieder vorgekommen ist. Im Laufe des Abends erfuhr ich unter Anderem vom General Prentiß, daß kaum ein Tag vergeht, an dem nicht Spione des Feindes nach Kairo kommen. Nur gegen ihren Zutritt ins Lager sind strenge Vorsichtsmaaßregeln getroffen. Rings um dasselbe zieht sich eine Kette von Posten. Den Tag über wird Niemand ohne Passagierschein und während der Nacht Niemand ohne Angabe der Parole zugelassen. Daß dabei manche komische Scene mit unterläuft, versteht sich von selbst. So erzählte man unter Anderm, ein Offizier war vor einigen Nächten um die Parole angehalten worden: „Kennst Du sie denn selber, Bursche?" frug der Offizier. „Wahrhaftig nein!" antwortete der Posten, „wie sollte ich auch? Es hat ja noch nicht 9 Uhr geschlagen und vor 9 Uhr wird das Losungswort nicht ausgegeben." Vor dem Hotel spielte am Abend eine erträgliche Musikbande, und ich freute mich der ruhigen Manier, mit der Leute aller Klassen und aller Abstufungen sich neben den General niedersetzten, ohne daß sich irgend Einer ungebührlich benommen hätte. Die Expedition war noch nicht zurück, als ich mich bei dem General Prentiß und seinen Offizieren verabschiedete und um 4 Uhr Nachmittags mittels der Eisenbahn nach Chicago fuhr. Ich nahm die Ueberzeugung mit mir auf den Weg, daß General Prentiß und seine Brigade ihre Schuldigkeit thun werden, wenn erst die Gelegenheit dazu da sein wird. Vorerst beziehen diese Offiziere keinen Sold und reißen Witze über ihre leeren Taschen, aber Witze dieser Art nützen sich durch Wiederholung rasch ab. Von der Stadt Kairo sah ich, im Eisenbahnwagen sitzend, mehr als während meines ganzen Aufenthalts daselbst. Die Schienen liegen nämlich auf dem Damm, von dessen Höhe ich hinabschaute auf das platte Land, welches bald unter Wasser stünde, wenn Ohio und Mississippi nicht fortwährend sorgfältig eingedammt würden, besäet mit hölzernen Häusern, einer oder 2 Kirchen und diversen armseligen Hütten, in denen meiner Meinung nach die Leute doch nur von Chinin leben können. Kairo wird aber einmal ein großer Platz werden, wenn erst das Land zwischen beiden Flüssen ausgefüllt und gehoben ist. Die nächste Eisenbahnstation war Mount City, die zweite Jonesborough (so genannt wahrscheinlich nach einem gewissen unbekannten Jones) und dann kam die Station Cobden, so benamst zu Ehren unseres großen Freihändlers, aber zum Aerger Cobdens sei es gesagt, ein ganz absonderlich elender Platz, in dem es viel mehr Kneipen als Fabriken giebt, das aber, wie die Leute versichern, einmal eine große Stadt werden wird. Von der Station Cobden kommt man nach dem Orte Carbondale, einem etwas ansehnlicheren Oertchen, das sogar eine Bank sein eigen nennt, aber keine Kohlen besitzt, wie die meisten Leute aus seinem Namen wohl voraussetzen mögen. — 23. Juni. Ein wohlgenährter Landsmann aus Yorkshire, der in Diensten der Illinoisbahn steht, gab mir bereitwillig alle erforderliche Auskunft über die Gegend. Von seinen Bekannten wurde er Major titulirt, mir aber vertraute er im Geheimen, daß dies nur eine vertrauliche Abkürzung seines Titels sei, insofern er bei einem englischen Regimente früher als Sergeant-Major gedient habe. Er zeigte mir die fetten Punkte, an denen sich die Engländer niederlassen, wenn sie ins Land kommen, und äußerte sich sehr hoffnungsvoll über die glorreiche Zukunft dieser weiten Ebenen, denen eben nichts als mehr Waldung und weniger Fieber noth thue, um sie zu einem Agrikulturparadiese zu gestalten. Mich aber freute es, wieder einmal weiße Gesichter auf den Feldern arbeiten zu sehen. Und was hat nicht Alles schon die Eisenbahn hier geleistet! Das Getreide steht voll auf den weiten Prairien und harrt des Schnitters. Aus der Ferne leuchtet uns eine große, schöne Stadt entgegen. Noch eine kurze Fahrt und ich bin in Chicago, mit seinen schönen, reinlichen, bequemen Hotels. Es lebt sich hier doch ganz anders, als in den südlichen Staaten.

Buenos-Ayres, 10. Juli. [Kriegsrüstungen.] In Rosario wird eifrig zum Kriege gerüstet. Molinas ernennt Generale und umgiebt sich mit allen Abzeichen des Königthums, während andererseits die Dampfer Urquiza's eiligst in Stand gesetzt werden. Die Legislatur und Bevölkerung von Cordoba behauptete Angesichts der traurigen Scenen, die sich vorbereiten, ihre Würde und die Konstitutionellen hoffen auf Rojo Lavalia und die Tabondas als ihre Retter in der Noth. Sämmtliche unter nationaler Flagge fahrende Dampfer wurden von der Regierung in Rosario zurückgehalten.

Ernteberichte.

Breslau, 25. Juni. Begünstigt durch anhaltend schöne warme Witterung, welcher wir uns seit Anfang dieses Monats erfreuen, ist nunmehr die Oelsamenernte unserer Provinz fast überall als geborgen zu betrachten, und zwar im Allgemeinen in recht schöner Qualität, dagegen bleibt der Erdrusch gar sehr hinter den gehegten Erwartungen zurück, da Raps nur 8—9 Schfl., Rübsen 6—7 Schfl. durchschnittlich pro Morgen ergeben soll, während im vorigen Jahre die Ausbeute reichlich die Hälfte größer war. Behält die Witterung denselben Charakter als gegenwärtig bei, dann dürften wir auf eine schöne Ernte aller Getreidearten rechnen, sowohl auf dünnschaliges Korn, als auch auf eine gute Farbe, so daß alsdann das schlesische Produkt wie früher wieder gesucht werden wird. In einzelnen Gegenden unserer Provinz hat man bereits mit dem Schneiden des Roggens begonnen, und die kleinen Partien, welche an den Markt kamen, waren auch von befriedigender Beschaffenheit; quantitativ wird Roggen kein allzugutes Resultat ergeben, da die Blüthezeit keinen günstigen Verlauf genommen hatte, so daß man sich von ihm nur einen Durchschnittsertrag versprechen kann, dagegen wird von Weizen, Gerste und Hafer eine reiche Ernte erwartet. Ueber das Auftreten der Kartoffelkrankheit hörte man in letzter Zeit mehrfache Klage einlaufen, doch scheinen die Symptome derselben nur vereinzelt vorhanden zu sein, wie überhaupt diese Nachrichten mit aller Vorsicht aufzunehmen sind, indem günstige Witterung Vieles heilen kann. Im Allgemeinen sollen die Kartoffeln reichlich Knollen ansetzen, ebenso scheinen auch die Rüben gut zu gerathen, nur ist den letzteren zum besseren Wachsthum etwas mehr Feuchtigkeit nothwendig.

Thorn, 24. Juli. Die Ernte ist in vollem Gange und dürfte die des Roggens in den ersten Tagen der nächsten Woche vollständig beendigt sein. Das Wetter ist ihr auch günstig: trocken, aber auch enorm heiß. Wir haben seit Jahren nicht solche Hundstage wie heuer; heute z. B. zeigte das Thermometer im Schatten um 8 Uhr Morgens + 20°, nach 2 Uhr Nachmittags + 30°. Ein Bischen „sprengen" könnte der Himmel, das würde, zumal mit Rücksicht auf die Kartoffeln, nur helfen, sagen die Landleute, welche auch die Ansicht aussprechen, daß in Folge der Witterung der Ertrag der Roggen- und Weizenernte der Quantität nach vielleicht nicht so reich wie der vorjährige, dafür aber der Qualität nach besser sein werde. Die Erbsen und die Sommerung verheißen gleichfalls einen guten Ertrag. (D. Z.)

Provinzielles.

F **Czerwonak**, 26. Juli. [Wolkenbruch und Hagelschlag.] Am 24. d., Nachmittags, zog sich über die Gegend von Janikowo, Kicin, Kliny, Milo, Dębogóra, Karlowitz, Wierzonka, Wierzenica, Mechowo und Neuhoff ein starkes Gewitter zusammen, welches sich mit einem Hagelschlag, von dem einzelne Stücke wie Kartoffeln groß waren, und Wolkenbruch entlud. Der Hagel hat das auf den Feldern von Janikowo, Kicin, Wierzonka, Wierzenica und Mechowo stehende Getreide und andere Feldfrüchte und Gemüse auf eine arge Weise niedergeschlagen und der Wolkenbruch hatte eine solche Masse Wasser dem Glówno-Bache zugeführt, daß dieser vor Mechowo zu einem reißenden Strome anschwoll, bei der Mechower Mühle den Damm durchriß, die Freischleuse zerstörte und einen Stall fortschwemmte. Der Andrang des Wassers war so stark und kam so schnell, daß die Bewohner des Mühlenetablissements beim Retten des lebenden Inventars der Gefahr ausgesetzt waren, ihr Leben zu verlieren. 84 Schafe und mehrere Schweine konnten nicht mehr aus den Ställen gebracht werden und ertranken. Durch die Fluth sind mehrere Gebäude zerstört und das in der Scheune untergebrachte Getreide durchnäßt, weil auch durch die Scheune das Wasser in Höhe von 4 Fuß strömte. Der Schaden, den die Besitzerin in etwa einer halben Stunde erlitten, wird über 3000 Thaler betragen, was um so beklagenswerther ist, als die alte Frau mit ihren beiden Söhnen sehr gut wirthschaftet und die jungen Leute sich viele Mühe geben, durch Melioration und sorgsame, umsichtige Wirthschaft die Besitzung zu heben. Welche Höhe das Wasser in der Glówna erreichte, kann darnach ermessen werden, daß der Mühlenbesitzerin in Hammer etliche 30 Schock Roggen in Garben fortgeschwemmt waren, die man zum Theil auf ziemlich hohen Weiden und Erlen hängend wiederfand.

† **Bomst**, 26. Juli. [Seidenzucht; Ernte; Weinaussichten.] Der erste größere Versuch der Seidenzucht ist in diesem Jahre hierorts gemacht, und bei Berücksichtigung der Umstände zur Zufriedenheit des Züchters ausgefallen. Im Ganzen wurden 5 Pfund 16 Loth Kokons gewonnen, und sie sind bereits an den Seidenwaarenfabrikanten Heese (Rendant des Seidenbauvereins für die Mark Brandenburg) in Berlin eingeliefert. Soll für die Zukunft aber der Seidenbau für den Ort ein gemeinnütziger Erwerbszweig werden, so muß für möglichst ausgedehnte Vermehrung der Maulbeerbäume gesorgt werden, denn hauptsächlich eine Menge guten Laubes sichert den Gewinnst. Es wäre zweckmäßig, die alten, theilweise schon sehr morschen Weiden an der Straße nach Karge baldigst durch Maulbeerbäume zu ersetzen und dafür zu sorgen, daß die erste, jedem Anlaufe preisgegebene Plantage gute Umfriedung erhalte. — Die Roggenernte ist bei uns vorüber; sie war von sehr günstigem Wetter begleitet. Es ist im Ganzen bedeutend mehr eingeschnitten worden, als andere Jahre, nur klagt man über wenige und zum Theil unausgebildete Körner. Kartoffeln stehen bis jetzt vortrefflich, von Krankheit ist noch keine Spur vorhanden. Wein verspricht auch noch gut zu werden, trotz des kalten Frühjahres.

Preisausschreiben.

Der Unterzeichnete ladet hiermit, Behufs würdiger Verherrlichung

des Krönungsfestes Sr. Maj. des Königs Wilhelm I. von Preußen,

die Herren Komponisten aller Länder zur Einsendung

eines Triumph- oder Festmarsches im grossen symphonischen Styl,

gleichviel ob für Orchester, Infanterie- oder Kavalleriemusik, ein. Zu diesem Zwecke hat er einen Preis von

zwanzig Ducaten

für die als die beste anerkannte Komposition ausgesetzt. Selbstverständlich dürfen die zur Konkurrenz einzusendenden Arbeiten weder bereits im Druck erschienen, noch bisher öffentlich aufgeführt sein.

Die näheren Bedingungen sind folgende: 1) Die Einsendung erfolgt an die königl. Hofmusikhandlung von Ed. Bote & G. Bock in Berlin bis längstens 31. August 1861. Später eintreffende Werke können bei der Konkurrenz nicht berücksichtigt werden. 2) Der Marsch wird in Partitur ohne Namen des Komponisten und mit einem Motto versehen, eingesandt und ihm ein versiegelter, dasselbe Motto als Aufschrift enthaltender Brief beigelegt, der Namen und Adresse des Komponisten enthält. 3) Die eingesandten Werke werden den namhaftesten Musikern zur Prüfung und Begutachtung übergeben. Um Niemanden von der Bewerbung auszuschließen, können die Herren Preisrichter erst später bestimmt werden. 4) Die öffentliche Bekanntmachung, resp. Aufführung der preisgekrönten Arbeit, welche dadurch Eigenthum obengenannter Verlagshandlung wird und unverzüglich im Druck erscheinen soll, findet im Laufe des Monats Oktober d. J. statt. — Die nicht prämiirten Werke werden den resp. Komponisten auf Verlangen zurückgesendet. Berlin, 20. Juli 1861.

Gustav Bock,
Hofmusikhändler JJ. MM. des Königs und der Königin
und Sr. K. H. des Prinzen Albrecht.

Angekommene Fremde.

Vom 27. Juli.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Oberlieutenant in der königl. sächsischen Artillerie Bucher aus Dresden, Dr. Thymarminsz aus Zaborowo, die Kaufleute Lasseron, Toussaint und Samter aus Berlin, Lüttge aus Düren, Weindler aus Ravensberg, Schreilage aus Blankenburg, Hundt aus Paris, v. Zobel und Schaller aus Mühlhausen.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Die Kaufleute Frankenstein aus Landshut, Becker aus Stettin, Herrmann aus Dresden, Bünder, Assekuranz-Inspektor Krüger und Schauspieler Guthery aus Berlin.

HOTEL DU NORD. Kaiserl. russischer Wirklicher Staatsrath v. Armstrong und kaiserlich russischer Geheimer Rath v. Koźmiński aus Polen, Rittergutsb. v. Koszutski aus Jankowo und Justizrath Bernhard aus Gnesen.

OEHMIG'S HOTEL DE FRANCE. Die Gutsbesitzer v. Mikulski aus Moskau und v. Szeliski aus Orzeszkowo, die Kaufleute Hertel aus Stettin und Hoppen aus Berlin.

SCHWARZER ADLER. Distrikts-Kommissarius Kummer aus Czerniejewo, die Gutsbesitzer Veldenberg aus Nieslabin und v. Radoński aus Bieganowo.

HOTEL DE PARIS. Sekretär Traczykowski aus Kulm und Gutsbesitzer Lichtwald aus Bednary.

HOTEL DE BERLIN. Die Kaufleute Münchau aus Bromberg, Bodenberger aus Breslau und Kuttner aus Strzelno, Apotheker Burghardt aus Poln. Wartenberg, die Bürger Stępowski aus Koszuty und Mirecki aus Warschau, Posterpediteur Präger nebst Frau aus Neustadt a. W., Kassirer Schüler und Förster Schwabe aus Ottorowo, Lieutenant und Zahlmeister Dumak aus Schrimm, königl. Oberförster Stahr und Fräulein Stahr aus Eckstelle, die Gutspächter Maas aus Lulin und Budzyński aus Schrodka, die Kommissarien v. Kurowski aus Wargowo und Buchwalt aus Wola.

BAZAR. Die Gutsb. Graf Mycielski aus Chociszewice, Graf Bniński aus Samostrzel, Graf Cieszkowski aus Wierzenica, v. Zakrzewski aus Osiek und v. Lubieński aus Kiączyn, die Gutsb. Frauen v. Karnkowska aus Nawra und v. Niemojewska aus Sliwnik, Domherr Jurszkiewicz aus Giecz, Regent der Landeskanzlei Stępowski und Bürger v. Jundzill aus Warschau.

PRIVAT-LOGIS. Fleischermeister Dobrowolski aus Gnesen, Fischerei Nr. 19/20.; Madame Ottow aus Breslau, Wilhelmsstraße Nr. 10.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Bekanntmachung.

Der Bedarf an Brennholz für den Winter 1861/62 für die königliche Regierung, die beiden hiesigen königlichen Gymnasien inkl. Alumnat, das königliche Schullehrer-Seminar und die königliche Louisenschule zum ungefähren Betrage von

330 Klaftern Birkenholz,
75 " Eichenholz,
12 " Kiehnenholz

soll im Wege der Submission Demjenigen überlassen werden, der das beste Material zu dem verhältnißmäßig billigsten Preise liefert.

Zur Abgabe der Gebote haben wir einen Termin auf

den 23. August d. J. Vormittags 10 Uhr

im Sitzungszimmer der Abtheilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten des hiesigen Regierungsgebäudes, vor dem Herrn Regierungsrath **Gebauer** anberaumt, und fordern Lieferungslustige auf, ihre schriftlichen Offerten vor dem Termine versiegelt demselben zu übergeben. Die Bedingungen können im Präsidialbüreau eingesehen werden.

Auch ergeht an die Submittenten die Aufforderung, im Termine zur besagten Stunde zu erscheinen und beim Eröffnen der schriftlichen Offerten zugegen zu sein, indem Nachgebote oder später eingehende Offerten unberücksichtigt bleiben und der Termin geschlossen ist, sobald die desfallsige Verhandlung von den Submittenten vollzogen worden ist.

Posen, den 23. Juli 1861.
Königliche Regierung.
Rothe.

Bekanntmachung.

Das Kalischer Thor wird wegen Umpflasterung des Straßendammes vor und hinter dem Thore vom **29. Juli bis 13. August d. J.** gesperrt sein. Fuhrwerke haben während dieser Zeit das Warschauer Thor zu benutzen.

Posen, den 25. Juli 1861.
Königliches Polizei-Direktorium.

Aktenverkauf.

Am **29. dieses Monats Vormittags 9 Uhr** werden 78 Zentner 62 Pfund alte Akten und Bücher, unter der Bedingung des Einstampfens, gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden in der Trainremise Nr. II. auf der Magazinstraße hierselbst, verkauft werden.

Posen, den 11. Juli 1861.
Königliche Intendantur 5. Armeekorps.

Bekanntmachung.

Nach den bisherigen Vorschriften erfolgte die Ergänzung des Subalternpersonals bei den Militär-Intendanturen in der Regel aus jungen Leuten, welche die Universität oder wenigstens die erste Klasse eines Gymnasiums ein Jahr besucht hatten.

In Gemäßheit einer neuen Anordnung Sr. Exzellenz des Herrn Kriegs- und Marine-Ministers soll diese Ergänzung von jetzt ab erfolgen: zunächst

1) aus den bei den Truppen vorhandenen examinirten Zahlmeister-Aspiranten, sofern dieselben das Zeugniß der Reife für die erste Klasse eines Gymnasiums oder einer Realschule erster Ordnung besitzen, unverheirathet und nicht über 28 Jahr alt sind, auch nicht in derangirten Privatverhältnissen sich befinden.
2) aus den felddienstfähigen Offizieren und den 12 Jahr gedienten Unteroffizieren, insofern letzere den erforderlichen Grad schulwissenschaftlicher Bildung besitzen, und soweit der qu. Ersatz aus diesen beiden Kategorien nicht genügend gedeckt werden kann,
3) aus Zivilanwärtern, wenn sie den Eingangs gedachten früheren Anforderungen vollständig entsprechen und von ihrer Annahme ein besonderer Gewinn zu erwarten steht.

Hiernach würde jungen Leuten, welche in den Militär-Verwaltungsdienst zu treten beabsichtigen, zu empfehlen sein, sich mit dem Zeugniß der Reife für die erste Klasse eines Gymnasiums oder einer Realschule erster Ordnung bei einem Truppentheile, unter Angabe des beabsichtigten Zweckes, zum Eintritt zu melden.

Nach abgeleisteter Militärdienstpflicht würden dieselben im Büreau des Zahlmeisters und bei der Bekleidungskommission 2c. beschäftigt und zu der bei der Intendantur abzulegenden Zahlmeister-Prüfung vorbereitet worden. Durch Ablegung dieser Prüfung erdienen dieselben sich ein Anrecht zum Eintritt in den Militär-Verwaltungsdienst, für welchen sie bei der Intendantur Behufs Ablegung der Sekretariatsprüfung weiter ausgebildet werden.

Nach bestandener Sekretariatsprüfung treten sie zum Truppentheile zurück und verbleiben bei demselben so lange, bis ste nach Maaßgabe ihrer durch die Prüfung bedingten Anziennetät in vakante Stellen einberufen werden.

Bis zu diesem Zeitalter sind derartige Individuen zum Empfange sämmtlicher Militär-Kompetenzen berechtigt.

Junge Leute, welche auf Universitäten gebildet sind, oder doch wenigstens ein Jahr die erste Klasse eines Gymnasiums mit Erfolg besucht haben, und es in ihrem eigenen Interesse vorziehen, durch Eintritt in den Militärdienst und Ablegung des Zahlmeister-Examens sich das Anrecht zum Eintritt in den Militär-Verwaltungsdienst zu erdienen, würden eine besondere Berücksichtigung zu erwarten haben.

Posen, den 24. Juli 1861.
Der Militär-Intendant des 5. Armeekorps
Sulzer.

Bekanntmachung.

Die zum Neubau eines Exerziergeschütz-Schuppens erforderlichen

Dachdeckerarbeiten, bestehend in der Anfertigung von $36\frac{3}{4}$ □Ruthen Pappdach,
Steinsetzerarbeiten inkl. Material, veranschlagt auf 402 Thlr. 10 Sgr.,

so wie die Lieferung von:

1) 22,040 Stück Mauersteinen nach vorliegender Probe,
2) $17\frac{17}{32}$ Schachtruthen gesprengter Feldsteine und
3) 52 Tonnen Gogoliner oder Annaberger Kalk,

soll im Wege der öffentlichen Submission mindestfordernd verdungen werden.

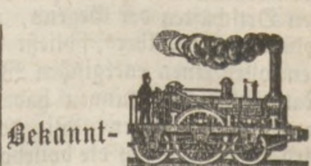
Kautionsfähige und sonst qualifizirte Unternehmer wollen ihre schriftlichen Offerten bis zu dem auf

Montag den 5. August c. Vormittags 9 Uhr

in unserm Büreau im Intendantur- und Garnison-Verwaltungsgebäude, Wallstraße Nr. 1, anberaumten Termine, versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, an uns einreichen und im Termine womöglich selbst gegenwärtig sein.

Die Bedingungen, Kostenanschläge und Zeichnungen können in unserm Büreau während der üblichen Geschäftsstunden Vor- und Nachmittags eingesehen werden.

Posen, den 26. Juli 1861.
Königliche Garnisonverwaltung.

Bekannt-  machung.

Königliche Ostbahn.

Für die Unterhaltung des Oberbaues der königlichen Ostbahn soll die Lieferung von

14,000 Stück gewalzten Seitenlaschen und von
28,000 " Laschenschraubenbolzen nebst
50 Stück Schraubenschlüsseln

im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden.

Die Offerten sind bis zu dem

Freitag den 9. August d. J. Vormittags 11 Uhr

im Büreau des Unterzeichneten (auf dem hiesigen Bahnhof anberaumten Termine portofrei, versiegelt und mit der Aufschrift:

„Submission auf die Lieferung von Eisenzeug zu den Stoßverbindungen der Schienen für die königl. Ostbahn"

versehen, an den unterzeichneten Ober-Betriebs-Inspektor einzusenden.

Die Oeffnung der eingegangenen Offerten erfolgt zur angegebenen Terminsstunde in Gegenwart der etwa persönlich anwesenden Submittenten.

Die Lieferungsbedingungen nebst Zeichnungen liegen im Büreau des Unterzeichneten zur Einsicht offen, auch werden dieselben auf portofreie Anträge unentgeltlich mitgetheilt.

Bromberg, den 25. Juli 1861.
Der königl. Ober-Betriebsinspektor **Grillo**.

(Beilage.)